

Neidegg, Weiler, Wettenberg – drei Burgstellen am Westrand des Umlachtales

Von Stefan Uhl, Warthausen

Die außerordentliche Fülle an mittelalterlichen Burganlagen bzw. deren Resten verleitet den Forscher gerne, sich auf die Betrachtung weniger, dafür jedoch bedeutender und aussagekräftiger Bauten zu konzentrieren. Darüber darf jedoch die Erforschung und Dokumentation der unzähligen von Umfang und Mauerbestand her bescheideneren Anlagen nicht vernachlässigt werden. Denn dadurch werden nicht nur Lücken in der Heimatforschung geschlossen; es findet sich auch kaum eine Anlage, die nicht doch noch einen neuen Gesichtspunkt zu einem übergeordneten Gesamtbild mittelalterlichen Burgenbaues beizusteuern vermag. Die Publikation von Dokumentationen und Untersuchungsergebnissen ermöglicht letztendlich sowohl dem Fachmann als auch dem interessierten Laien eine weitergehende Beschäftigung mit der entsprechenden Anlage, die ohne eine solche wohl meist zu kurz ausfallen bzw. überhaupt unterbleiben würde.

In diesem Sinne seien im folgenden drei Burgstellen am Westrand des Umlachtales zwischen Ummendorf und Eberhardzell vorgestellt, die sich alle bequem in einer Nachmittagstour erwandern lassen.

Die unterhalb von Ummendorf in die Riß mündende Umlach hat in ihrem Mittellauf ein tief eingeschnittenes Tal in die Hochfläche des „Hochgeländ“ eingegraben. Schon am Unterlauf liegen oberhalb von Ummendorf zwei Burgstellen, wie auch das dortige Schloß die Stelle einer mittelalterlichen Burg bzw. burgartigen Anlage einnimmt. Von den Burganlagen des Mittellaufes ist jene nordöstlich von Fischbach abgegangen; von der mittelalterlichen Anlage der Burg Horn blieben wesentliche Teile in dem heutigen Schloßchen – ebenfalls auf der östlichen Talseite – erhalten, während die auf einer Geländestufe gelegene Ortsburg in Eberhardzell gänzlich abgegangen ist.

Uns sollen hier die drei Burgstellen am Westrand des Umlachtales interessieren, nämlich die Burgruine Neidegg oberhalb von Eberhardzell, eine namen-



Neidegg, Fragment der Ringmauer, 1985.

Foto: Uhl

lose Burgstelle gegenüber von Weiler und der sogenannte Burgstall „Wettenberg“, während die erst im frühen 17. Jahrhundert entstandene „Heinrichsburg“ bei Eberhardzell unberücksichtigt bleiben darf.

650 Meter nördlich der Kirche von Eberhardzell finden sich am linken Steilhang des Umlachtales die Reste der einstigen Burg Neidegg. Der Burgplatz liegt auf einer kurzen, mäßig breiten Rippe, die im Nordosten und Südwesten von je einer steil eingeschnittenen Klinge begrenzt wird und gegen Südosten mehr oder weniger steil zum Tal hin abfällt. Ein mächtiger Halsgraben, 30 Meter breit und gut 12 Meter tief, durch den heute ein Forstweg führt, trennt das Burggelände von dem nur wenige Meter höher liegenden Hinterland ab. An der höchsten Stelle des Terrains liegt direkt über dem Graben das Kernwerk der Burg, ein heute nur noch durch Schuttwälle und zwei Kellergruben angedeutetes größeres Gebäude von etwa 16 auf 14 Meter Grundfläche, in dem wir wohl den ehemaligen Hauptwohnbau der Burg sehen dürfen. Gegen Nordwesten markiert eine zutage tretende Nagelfluhbarre in etwa die Lage der dortigen Hausecke. Südwestlich scheint sich an dieses Gebäude ein leicht unregelmäßiger Anbau – oder ummauerter Hofraum – angeschlossen zu haben. Zum Graben hin wird dieser Bereich heute durch den dortigen Steilabfall begrenzt; Schuttreste etwa einer Mauer fehlen. Im Südwesten endet er vor einer steilwandigen, künstlichen Angrabung des Burggeländes, die bis zum Niveau des Halsgrabens in die Tiefe reicht. Gegen Südosten fällt der entsprechende Bereich leicht ab; hier ragt aus dem Abfall ein steiler, hakenförmiger Schuttwall auf, der zusammen mit einem einzelnen, westlich davon gelegenen Mauerstein den Verlauf der ehemaligen Umfassungsmauer fixiert.

Diesem Kernbereich ist im Osten, Südosten und Süden ein 3 bis 4 Meter tiefer liegender Hofraum vorgelagert, der zum Tal hin durch eine Steilkante begrenzt wird. Im Süden schließt diese an die erwähnte Abtragung an, im Norden an die Nordostecke des Kernwerkes. Seine Nordostecke wird durch einen hohen, gewinkelten Schuttwall festgelegt, der als Rest der einstigen Ringmauer angesprochen werden kann. Und tatsächlich ist an seiner Außenseite – ein beträchtliches Stück unterhalb der Walkkronen – ein Fragment der äußeren Mauerschale erhalten. Es handelt sich dabei – soweit noch zu erkennen – um weitgehend regelloses Wackenmauerwerk mit eingestreuten Nagelfluhblöcken bei überwiegend kleinen und mittleren Formaten. Das auf weite Strecken freiliegende Füllmauerwerk ist vollkommen regellos und auffallend kleinteilig. Die Verlängerung der Mauerflucht nach Westnordwesten zeichnet sich noch heute deutlich ab.

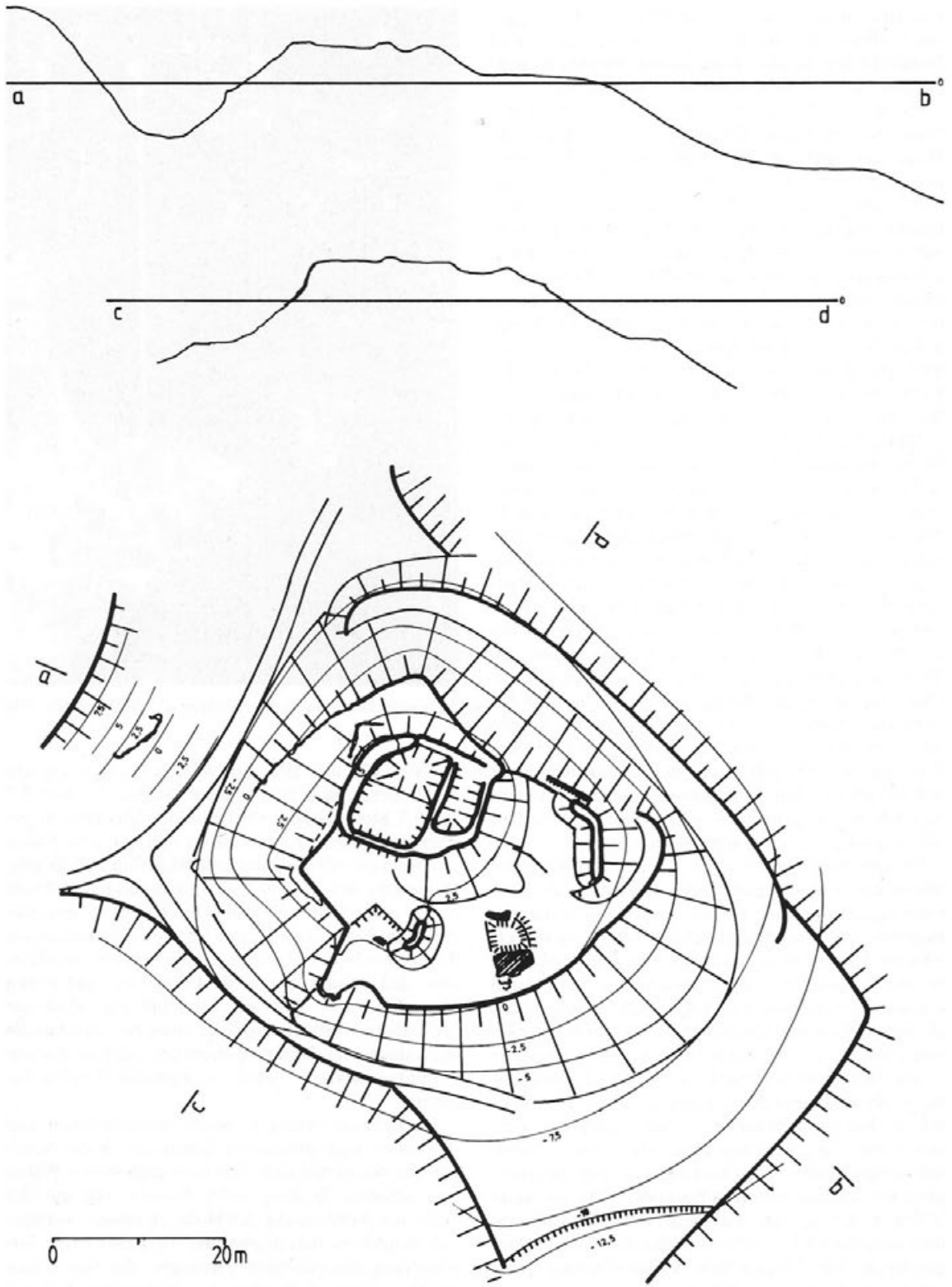
Innerhalb des Hofraumes liegen zwei Mauerbrocken, der südliche davon von beachtlicher Größe



Neidegg, Mauerreste im Hofbereich, 1985. Foto: Uhl

(4,5x3,4x2,1 m). Bei ihm scheint es sich um ein schwächeres, sich zudem nach Westen hin von 1,1 auf 0,7 Meter Stärke verjüngendes Mauerstück mit stumpf angesetzter, blockhafter Anfügung im Süden aus Wacken und kleinteiligem Nagelfluh zu handeln. Der zweite Mauerblock liegt annähernd parallel zum ersten etwa 5 Meter nördlich von jenem. Bei Abmessungen von etwa 3,2 auf 1,5 Meter besteht er aus demselben Material. Es ist jedoch deutlich zu erkennen, daß er sich hier – im Gegensatz zum ersten Mauerblock, in dem wir eventuell den Rest der hofseitigen Umfassungsmauer eines Nebengebäudes mit einem angefügten Stützpfeiler oder ähnlichem vermuten können – nicht in originaler Position befindet.

Im Bereich zwischen diesen Mauerblöcken und dem oben angesprochenen Schuttwall an der Nordostecke des Hofes zieht sich unterhalb dieses Walles eine schmale Terrasse nach Norden, um auf der Höhe der Nordostecke des Hofes zu enden. Vermutlich handelt es sich hierbei um die Reste einer Terrassierung des einstigen Zuganges, der von einem der Hauptburg im Nordosten vorgelagerten Zwinger zu dieser empor führte. Jener liegt gut 5 Meter unterhalb des Hofniveaus und besitzt eine Breite



Burgruine Neidegg, Lageplan und Schnitte, M 1:750.

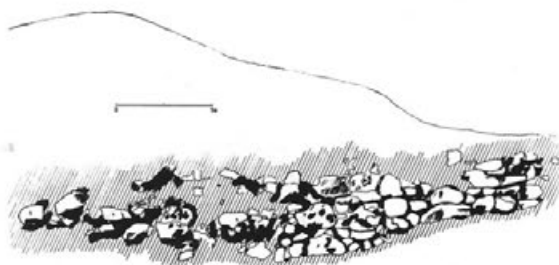
Aufnahme: H. Bauer, S. Uhl

von 3 bis 5 Metern. Im Nordwesten endet er unterhalb der nördlichen Ecke des Burgplatzes, gut 3 Meter über der Grabensohle. Hier scheint dann auch der ursprüngliche Zugang gelegen zu haben. Nicht ursprünglich ist dagegen der heutige Zugang zum Burggelände entlang der Südwestseite der Hauptburg, wo ein schmaler Fahrweg von dem durch den Halsgraben führenden Forstweg abzweigt. Er mündet direkt in den der Hauptburg im Südosten vorgelagerten Vorhof, der eine Terrasse von etwa 50 auf 10 Meter einnimmt und etwa 10 Meter unter dem Hofniveau der Hauptburg liegt. Gegen Norden – wo in ihn der Zwinger einmündet –, Südosten und Südwesten wird er durch die natürlichen Hangkanten begrenzt; ein auffälliger Abschluß nach Süden gegen den nur mäßig steil abfallenden Grat fehlt dagegen. Eindeutige Spuren einer Innenbebauung – Stallungen und Wirtschaftsbauten – oder einer einstigen Randbefestigung sind nicht vorhanden. Eine weitergehende Rekonstruktion der Burg ist – zumal alte Ansichten völlig fehlen – über das schon Gesagte hinaus nicht möglich. Man wird sich mit dem Wissen um deren einstige Grundrißkonzeption begnügen müssen.

Zur Klärung der Geschichte der Burg bedarf es gerade für die Anfänge noch umfangreicher Arbeiten.

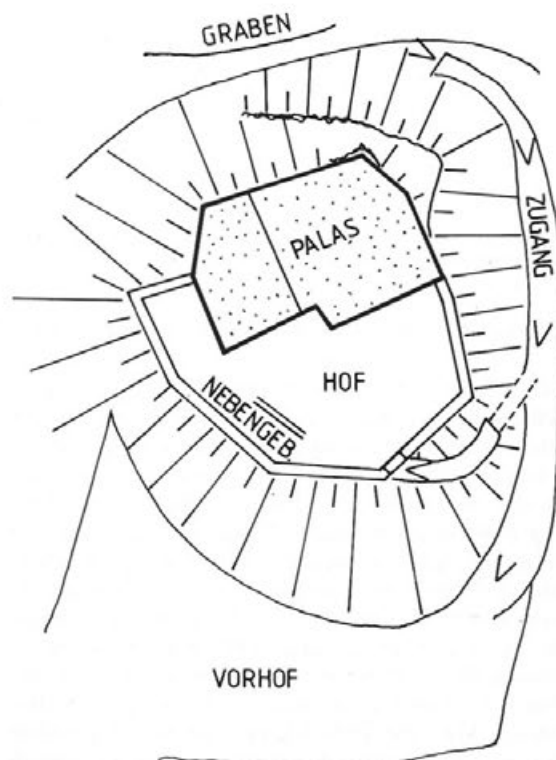
Keramikkunde aus dem Burgbereich, die mit denen bei der Ausgrabung des „Schlöble“ in Hummersried vergleichbar sind, sprechen für ein Vorhandensein der Burg schon im 13./14. Jahrhundert.² Entgegen manchen Behauptungen in der bisherigen Literatur kann es sich dabei also um keine Neugründung der 1478 in den Besitz der Herrschaft Eberhardzell gekommenen Familie derer von Neidegg handeln.

Zwar existierte anscheinend auch inmitten von Eberhardzell selber eine Burganlage; doch tritt diese sowohl baulich als auch urkundlich so wenig in Erscheinung, daß man mit großer Sicherheit die verschiedenen Nennungen einer „Burg in Eberhardzell“ seit dem 13. Jahrhundert auf die – erst seit 1478 so genannte – Burg Neidegg beziehen kann. Schon 1246 wird ein Pleban Burkard von Zell, im gleichen Jahr ein Burkard „de Celle“ als Zeuge genannt³; doch bleibt eine Zuordnung nach Eberhardzell ungewiß. Bei dem 1271 und 1275 genannten „Wolfgangus de Cella“, einem Oheim Truchseß Eberhards von Waldburg, scheint es sich um ein Glied der Herren von Waldsee gehandelt zu haben.⁴ Sollte sich diese Nennung auf Eberhardzell beziehen (1353 cella Wolfgangi), so ließe sich mit dieser Bildung einer Waldseer Nebenlinie vielleicht die Gründung einer neuen Burg in „Zell“, der späteren Burg Neidegg, verbinden. Immerhin gehörte Eberhardzell zu Anfang des 14. Jahrhunderts zum Herrschaftsbereich der Herren von Waldsee.⁵

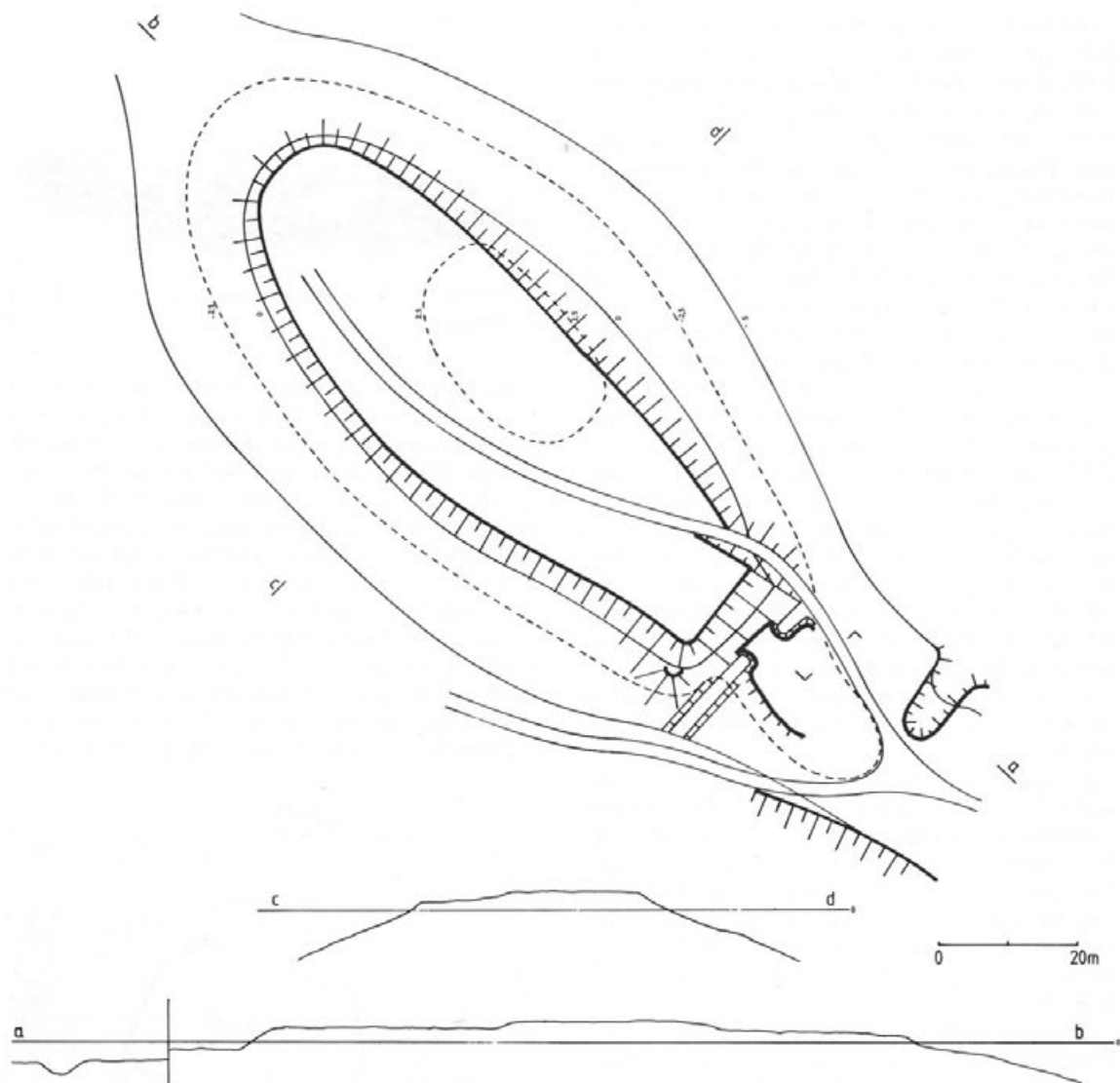


Burgruine Neidegg, Außenansicht der nordöstlichen Ringmauer. Uhl

Wie der 1329 genannte „Baluin, Burgherr von Zelle“ einzuordnen ist, bleibt unklar.⁶ Auf jeden Fall kam Eberhardzell 1331 mit den anderen oberschwäbischen Gütern derer von Waldsee an das Haus Habsburg, das die Herrschaft fortan als Pfandschaft weitergab.⁷ Möglicherweise zunächst in den Händen der Truchsess von Waldburg⁸ finden wir 1417 Walter vom Stain zu Reichenstein als Pfandinhaber.⁹ Im Jahre 1420 sitzt Eberhard von Freyberg zu Achstetten auf „unser Vest in Eberhardzell“. 1430 bestätigt Herzog Friedrich von Österreich dem Truchsess Jakob von Waldburg den Besitz der von diesem für 1650 fl. erlösten Pfandschaft der Feste Eberhardzell, in deren Besitz wir Jakob noch 1433 und 1434 finden.



Burgruine Neidegg, Rekonstruktion der Grundrißdisposition. Uhl



Burgstelle „Voggen“, Lageplan und Schnitte, M ca. 1:1000.

Aufnahme: H. Bauer, S. Uhl

Ab 1436 ist dann Berthold vom Stain zu Grundsheim Pfandinhaber, und er ist es, der im Jahre 1461 die Herrschaften Eberhardzell und Schweinhausen von Herzog Albrecht als Lehen erhält. Nach seinem Tode kommen beide Herrschaften 1475 an den Tiroler Erbhofmeister Jakob Trapp, bis 1478 Sigmund von Neidegg – ebenfalls in österreichischen Diensten stehend – mit ihnen belehnt wird. Geht auf ihn schon nicht die Gründung der Burg zurück, so könnte er evtl. Umbau- bzw. Instandsetzungsarbeiten durchgeführt haben, wobei die Burg dann fortan den Namen seiner Familie trug – zumindest im Volksmund. Mit dem Tode Victors von Neidegg endete kaum ein halbes Jahrhundert später die Herrschaft seines Geschlechts. Er hinterließ vier Töchter, von denen im Jahre 1520 Truchseß Georg III. von Wald-

burg, der bekannte „Bauernjörg“, die Herrschaften Eberhardzell und Schweinhausen für insgesamt 24000 fl. erwarb, darunter auch „das Schloß zu Eberhardzell“. 1530 wurden die beiden Lehen in ein freies Eigen umgewandelt, das von nun an im Besitz der Truchsess von Waldburg verblieb.

Im Bauernkrieg 1525 scheint die Burg im Gegensatz zur Burg Linden und zu manchen Äußerungen in der Literatur keinen Schaden genommen zu haben; das ganze 16. Jahrhundert hindurch blieb sie vielmehr er- und unterhalten. Noch 1607 schloß Truchseß Heinrich mit der Bauern- und Maierchaft der Herrschaft auf der Burg Eberhardzell einen Vertrag ab. Als er bald darauf an den Bau des unmittelbar vor dem Burggraben gelegenen Schlosses und Wirtschaftshofes „Herlachsberg“ ging, das

später den Namen „Heinrichsburg“ erhielt und trotz gänzlichen Neubaues der Wirtschaftsbauten bis heute im wesentlichen noch erhalten ist, nannte er die Burg gegenüber dem Konstanzer Bischof „durch hohes Alter etwas verwittert, jedoch nicht verfallen“. Zum Bau der Heinrichsburg ab 1609 werden dann allerdings die Mauersteine der Burg verwendet worden sein, ebenso wie die der Burg Schweinhausen und Teile der Schenkenburg bei Winterstettenstadt. Fortan blieb die Burg als Ruine ohne jegliche Bedeutung liegen. Ihre letzten Mauerreste sind stark vom Zerfall bedroht, so daß ihr gänzlicher Abgang in Bälde zu erwarten ist.

Wenden wir uns nun der zweiten Burganlage zu! 1,5 Kilometer nordnordöstlich von Eberhardzell liegt auf der linken Talseite eine in Landkarten nicht vermerkte, auch ansonsten nach Namen und Geschichte anscheinend unbekannt Burgstelle.¹⁰ Sie nimmt eine markante, gegen Nordosten weit in das Tal hinein vorgeschobene Spornkuppe ein, die vom Hinterland nur leicht überhöht wird und mit diesem nur durch einen länglichen, mäßig breiten Kamm verbunden ist. Der Burgplatz umfaßt die gesamte, mit ca. 90 auf 27 Meter ziemlich geräumige Kuppe mit länglich/rechteckigem Umriß, die den vorliegenden Grat um bis zu 6,5 Meter überragt.

Den Schutz gegen die Bergseite gewährleistete eine steile, ca. 4 Meter hohe, offensichtlich künstlich angelegte Böschung an der gerade 15 Meter langen Südwestseite. Davor liegt ein flacher, heute in seinem Mittelteil zum Großteil verfüllter Graben geringer Tiefe, der sich im Nordwesten noch ein beträchtliches Stück den Hang hinabzieht. An der tiefsten Stelle des Grates – das ist ca. 20 Meter vor dem inneren Graben – trennte offensichtlich noch ein zweiter Graben die Burg vom Hinterland ab. Die entsprechende grabenartige Senke von gut 5,5 Meter Breite und 1,5 Meter Tiefe reicht allerdings nur von Südosten her bis zu dem in der Gratmitte verlaufenden Weg; ein Gegenstück im Nordwesten läßt sich nicht erkennen. Ob der Graben dort später verschüttet oder aber nie vollendet wurde, sei dahingestellt.

An den Längsseiten des Burgplatzes, d.h. im Nordwesten und Südosten, sind lediglich leichte – eventuell z. T. künstliche – Versteilungen der Ränder zu erkennen, wohingegen sich an der Schmalseite im Nordosten gegen den hier nur mäßig steil abfallenden Berghang ganz schwach die Spuren eines kleinen Grabens andeuten. Im Inneren des Burgbereiches selber ist lediglich eine leichte Erhöhung des Geländes, etwa in der Mitte der südöstlichen Langseite, zu vermerken.

Allem Anschein nach dürfte hier der Typ eines nur schwach befestigten, jedoch burgartig gelegenen Herrnsitzes vorliegen, wobei man hier an einen „Kernbereich“ im Bereich der leichten Erhebung an

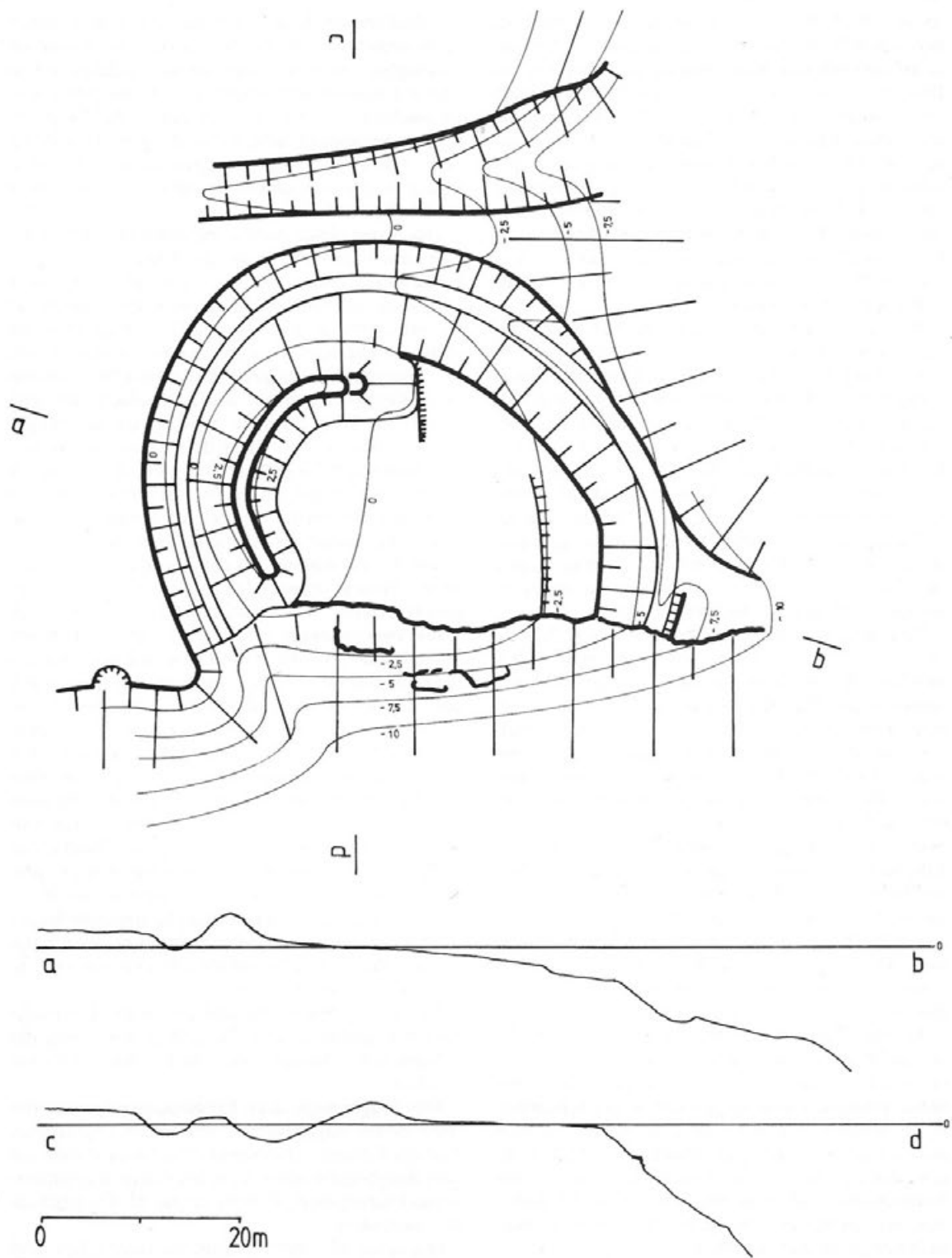
der Südostseite denken könnte, der – evtl. selber leicht umwehrt – an drei Seiten von einem schwach befestigten „Vorhof“ umgeben war, welcher sich in seinen Umrissen weitgehend an den natürlichen Gegebenheiten orientierte. Nur gegen die Bergseite war als besonderer Schutz eine doppelte Grabenanlage vorgelegt, die jedoch bezüglich ihrer Wehrhaftigkeit dem Vergleich mit „richtigen“ Burgen nicht standhalten kann.

Der Name dieser Anlage und ihrer Erbauer ist uns nicht überliefert. Aufgrund der Flurnamen Focken, Fockenwald sowie des am Fuße des Burgberges gelegenen ehemaligen „Voggenhauses“ (heute im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach) möchte man die Burg am ehesten „Voggen“ nennen, zumal es sich bei besagtem Voggenhaus, das schon 1586 anlässlich eines Neubaues genannt wird, um eine zehnt- und steuerfreie Selde handelte, was an eine ursprüngliche Zugehörigkeit zur Burg denken lassen könnte.¹¹ Wahrscheinlich ist jedoch auch eine Beziehung zu dem nur wenig entfernt am Ostrand des Umlachtals gelegenen Ort Weiler, für den ein Ortsadel urkundlich – wenn auch auf sehr unsicherer Basis – überliefert zu sein scheint. Da die Zuordnung eines sich nach „Weiler“ nennenden Adels zu diesem oder jenem „Weiler“ oft kaum möglich ist, lassen sich allein zwei Nennungen mit etwas größerer Wahrscheinlichkeit auf Weiler im Umlachtal beziehen. So liegt aus dem Jahre 1293 eine Urkunde vor, in der ein „C. von Wiler“ neben dem „Leutpriester von Zelle“ (wohl Eberhardzell) als Zeuge des Frauenklosters Memmingen genannt wird.¹² Aus dem Jahre 1329 erfahren wir dann, daß ein Heinrich von Weiler, Bürger zu Biberach, sein und seines Bruders Gut zu Niedersulmetingen verkauft hat.¹³ Zwar tritt als Zeuge jener schon erwähnte „Baluin Burgherr zu Zelle“ auf; doch handelte es sich bei den entsprechenden Gütern um Lehen der Grafen von Berg, was die Zugehörigkeit Heinrichs zu unserem Weiler wieder etwas unwahrscheinlicher macht, da wir unter den Berg'schen Dienstmannen eine weitere Familie dieses Namens finden.

In dieser bescheidenen und unsicheren Überlieferung wird auf jeden Fall die geringe Bedeutung der behandelten Anlage wie auch ihrer Erbauer sichtbar.

Die Frage nach dem Entstehungszeitpunkt der Burg bleibt aufgrund der schlechten Quellenlage und des Fehlens keramischer Oberflächenfunde aus dem Burgbereich offen. Vom allgemeinen geschichtlichen Hintergrund her wäre an das 12./13. Jahrhundert zu denken.

Die dritte der hier betrachteten Burgstellen liegt 1 Kilometer südsüdöstlich des kleinen Ortes Wettenberg auf einer Bergecke über dem Umlachtal im Osten und einer tief eingeschnittenen Nebenschlucht im Süden.¹⁴ Der Literatur zufolge scheint



Burgstelle „Wettenberg“, Lageplan und Schnitte, M 1:600.

Aufnahme: A. Uhl, S. Uhl

von ihr nichts bekannt zu sein; der Ort selber wird erstmals Anfang des 15. Jahrhunderts genannt, ein diesbezüglicher Ortsadel fehlt, und auch für die Burgstelle selber ist kein Name überliefert.

Der relativ ebene, leicht nach Osten hin abfallende Burgplatz von ca. 40 auf 25 Meter wird gegen das Hinterland von einem bogenförmigen Sohlgraben geschützt. Er ist stellenweise gerade 1,3 Meter tief, seine Breite liegt bei 6 bis 7 Meter im Westen und 10 Meter im Osten. Seine Sohle liegt im Westen nur unwesentlich unter dem Hofniveau. Im Norden verläuft vor dem Graben in nur geringem Abstand eine anscheinend natürliche Wasserrinne, die sich grabenartig weit ins Hinterland fortsetzt und zum Tal hin erweitert, wo sie auch tiefer eingeschnitten ist. Die von Graben und Wasserrinne gebildete Rippe läuft im Osten im steil abfallenden Hang aus. Auf der Innenseite wird der Graben – allerdings nicht auf seiner gesamten Länge – von einem gleichfalls bogenförmigen Erdwall begleitet. Dessen Höhe beträgt gut 3 Meter, seine Länge 25 Meter, die Breite der Wallkrone gut 3 Meter und die des Wallfußes etwa 7 Meter. Im Norden endet er mehrfach abgetreppelt vor dem eigentlichen Zurückweichen der östlichen Hangkante, so daß sich dort möglicherweise der alte Eingang befunden haben könnte.

Gegen Süden wird der Burghof von der Kante des extrem steil abfallenden Hanges begrenzt, in dem z. T. anstehender Nagelfluh zutage tritt. Im Ostteil des Burghofes scheint eine gut 6 Meter breite Ein-senkung auf ein größeres, bis an die Umfassung vorgeschobenes Gebäude hinzuweisen. Östlich davon schneidet ein ca. 5 Meter tiefer liegender Graben geringsten Ausmaßes einen von hier nach Osten ziehenden schmalen Grat, der ohnehin steil zum Tal hin abfällt, vom Burgbereich ab. Seine Sohle setzt sich jedoch als Berme im Hang nach Norden hin fort, wo sie wieder an die Sohle des bergseitigen Burggrabens anschließt. Mauerreste und -spuren sind im Gelände nicht zu entdecken; auch Schutt und keramische Oberflächenfunde fehlen.

Interessant bleibt jedoch vor allem die Verwendung des Erdwalles auf der Grabenseite, der wohl als Rest einer Holz-Erde-(Stein?)-Befestigung interpretiert werden darf, hier jedoch bei weitem nicht die von solchen Anlagen gewohnte Mächtigkeit erreicht.

Was die Erbauer dieser einfachen Burganlage betrifft, so könnte es sich vielleicht um staufische Dienstmännern in Zugehörigkeit zur kaum 2 Kilometer entfernten Kaiserburg Berg bei Schweinhausen gehandelt haben, die hier – demzufolge am ehesten kurz vor 1200 – einen ihrem Stande entsprechenden Sitz erstellten, der zwar nicht in seiner Größe, aber in seiner Geschlossenheit und wohl auch Wehrhaftigkeit zumindest die Anlage „Voggen“ übertraf.

Insgesamt stellen die drei behandelten Anlagen drei mehr oder weniger verschiedene Ausbildungen der Bauaufgabe „Burg“ dar, wobei die Anlage „Voggen“ wohl eine der extremsten Möglichkeiten aufzeigt.

Anmerkungen

- 1 O 05614/N 53177 (UTM)
- 2 Lesefunde des Verfassers. Zu Hummertsried siehe: A. Hejna, Das „Schlöble“ zu Hummertsried, Stuttgart 1974
- 3 WUB 4, 117/118, 121/122
- 4 WUB 7, 132, 79
- 5 Vgl. hierzu wie z. T. auch zum vorigen: M. Dobliger, Die Herren von Waldsee, Wien 1906
- 6 Rep. Heggbach, B 456, U + 106
- 7 S. u. a. OAB Waldsee, Stuttgart und Tübingen 1834 sowie Rep. B 142, b 4
- 8 Ebenda
- 9 Dies und im folgenden siehe: J. Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, Bd. I-III, Kempten 1888–1907
- 10 O 05618/N 53186 (UTM)
- 11 Vgl. zudem 1587 „Voggenacker, Platz um den Voggen herum“
- 12 WUB 10, 120, 121
- 13 Rep. Heggbach, B 456, U + 106
- 14 O 05620/N 53203 (UTM)

Die behandelten Anlagen wurden im August und September 1985 aufgenommen. Ganz besonderen Dank schuldet der Verfasser Herrn Harald Bauer (Nürnberg) sowie Herrn Andreas Uhl (Wart-hausen) für die Mitarbeit bei den Vermessungsarbeiten.

Wenn Steine reden . . .

Die Pfarrkirche St. Georg in Riedlingen im Wandel der Jahrhunderte

Von Winfried Aßfalg, Riedlingen

Bauwerke werden im allgemeinen als Spiegelbild des Bürgertums, des Adels und auch der Geistlichkeit in ihrem jeweiligen Verhältnis zur Zeit gesehen und gewertet. Dies gilt auch und in besonderem Maße für sakrale Bauten, sofern sie die jeweils neuen und gültigen Mode- und Geschmacksströmungen unbeschadet überstanden haben. Oftmals

geben nur noch alte Ansichten, Stiche und Gemälde Auskunft über das einstige Aussehen, manchmal ist nicht einmal solches Material vorhanden und die Rekonstruktion des früheren Aussehens kann nur über spärliche archivalische Hinweise nachvollzogen werden, was aber bei Bauten immer lückenhaft bleiben muß.

Ein beredtes Beispiel für die Veränderung von Sakralbauten im Laufe der Jahrhunderte liefert die